

## Theologie im Diskurs

MICHAEL QUISINSKY

# In(sub)kulturation und Ex(sub)kulturation

## Grenzen und Ent-Grenzungen von Glaube und Pastoral in pluraler Gesellschaft

Im Diaspora- wie im nachvolkiskirchlichen Katholizismus stellt sich die Frage nach einer neuen Inkulturation. Angesichts der Ausdifferenzierung gegenwärtiger Kultur in vielfältige Subkulturen kann ein erster Schritt darin bestehen, Exkulturation als Insubkulturation und Inkulturation als Exsubkulturation zu verstehen. Künftige Inkulturationsschritte könnten im Horizont der Katholizität im Sinne einer Dynamik wechselseitiger Ent-Grenzung als Realisierung der Sakramentalität, d. h. der Zeichen- und Werkzeughaftigkeit der Kirche (vgl. LG 1), darauf aufbauen. – *Michael Quisinsky*, Dr. theol. habil.; Professor für Systematische Theologie an der Katholischen Hochschule Freiburg/Br.; Veröffentlichungen (Auswahl): Gott – in guter Gesellschaft?, in: ET Studies 9 (2/2018), 289–307; Theologie als angewandter Glaube. Ökumenische Impulse zur gesellschaftlichen Verantwortung christlichen Lebens und Denkens, in: Cath(M) 72 (3/2018), 215–230.

### 1. Glaube und Gesellschaft zwischen Inkulturation und Exkulturation

Die Gegenwart Gottes in den Kulturen der Menschen ermöglicht und erfordert eine beständige Inkulturation des Glaubens.<sup>1</sup> Aus der Sicht des Glaubens ist Inkulturation eine Notwendigkeit, die Kultur wie Glaube bereichert und beide in den Dienst der Menschen stellt (vgl. *Evangelii Gaudium* 68). Papst Franziskus hebt in diesem Zusammenhang besonders die evangelisierende Kraft der Volksfrömmigkeit hervor (EG 122). In der Tat beinhaltet diese, richtig verstanden, ein großes Potenzial an Inkulturation bzw. kann ein solches freisetzen.<sup>2</sup> Gerade der Bereich der Volksfrömmigkeit zeigt aber im europäischen Kontext zunächst auch, dass die gegenwärtige Situation von einer rasanten Exkulturation geprägt ist. Das damit bezeichnete Herauswachsen des Katholizismus aus der ihn umgebenden Kultur bei gleichzeitigem Herauswachsen dieser Kultur aus dem Katholizismus, das zuerst die Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger am Beispiel

<sup>1</sup> Vgl. Klaus Krämer/Klaus Vellguth (Hg.), *Inkulturation. Gottes Gegenwart in den Kulturen* (Theologie der einen Welt 12), Freiburg/Br. 2017.

<sup>2</sup> Dazu Michael Quisinsky, *Prolegomena zu einer Theologie als Lebenswissenschaft „auf der Grenze“*. Papst Franziskus und die theologische Erkenntnislehre, in: *Theologie und Glaube* 107 (2/2017), 137–156, hier 141–143.

Frankreichs beschrieben hat,<sup>3</sup> beeinträchtigt auf Dauer den Katholizismus ebenso wie die Kultur. In dieser komplexen Gemengelage ist einerseits der Begriff der Kultur differenziert zu betrachten, andererseits bedarf der Zusammenhang von Inkulturation und Exkulturation gesonderter Aufmerksamkeit.<sup>4</sup>

Aus theologischer Sicht kann zunächst von einem Begriff von „Kultur“ ausgegangen werden, bei der diese „alles, was nicht v[on] Natur gegeben, sondern [vom] Menschen geschaffen ist“<sup>5</sup>, umfasst. Einem solch weiten Begriff von Kultur fehlen zwar zunächst die Vorzüge einer genauen Definition, er kann als heuristischer Begriff aber die komplexen Herausforderungen anzeigen, die der Zusammenhang von Religion und Öffentlichkeit mit sich bringt.<sup>6</sup> Dies gilt umso mehr, wenn einerseits auch inter- und transkulturelle Zusammenhänge und andererseits die innere Ausdifferenzierung einer „Kultur“ in vielfältige „Subkulturen“ in den Blick genommen werden. Auch der Begriff der „Subkultur“ wäre seinerseits ausdifferenzieren, kann aber als Beschreibung einer „in sich geschlossene[n] gesellschaftlichen Teilkultur, die sich in ihren Institutionen, Werten, Normen, Bedürfnissen, Verhaltensweisen, Symbolen von der gesellschaftlich dominierenden Kultur unterscheidet“<sup>7</sup>, ebenfalls in dieser allgemeinen Form eine heuristische Funktion einnehmen.

Für den theologischen Umgang mit der Aufgabe der Inkulturation ist in diesem Sinne zunächst weniger eine gewiss auch notwendige genaue Definition von Kultur und Subkultur entscheidend. Vielmehr ist dies die Einsicht, dass aufgrund der Vielfalt von Aspekten, die unter dem Begriff der Kultur (und der Subkulturen als deren Teilen) zusammengefasst werden, Inkulturation ein höchst plurales Geschehen ist. Dasselbe gilt mutatis mutandis auch für die Exkulturation. Aufgrund des pluralen Charakters der Prozesse und Zusammenhänge, die mit Inkulturation und Exkulturation bezeichnet werden, könnte man deshalb auch von jeweils in ihrem konkreten Eigencharakter zu betrachtenden Inkulturationen und Exkulturationen sprechen – der Singular würde den Gesamtprozess, der Plural die jeweiligen Einzelprozesse bezeichnen. Der plurale Charakter von Kultur(en) und Sub-

<sup>3</sup> Vgl. Danièle Hervieu-Léger, *Catholicisme, La fin d'un monde*, Paris 2003, 90–98; Nicolas Bremond d'Ars, *Catholicisme, zones de fracture*, Montrouge 2010, 9f.

<sup>4</sup> Erste Hinweise bei Clemens Stoppel, *Inkulturation – Exkulturation. Zeitgenossenschaft und Eigenständigkeit der Kirche in einer postmodernen Gesellschaft*, in: Johannes Kreidler/Thomas Broch/Dirk Steinfurt (Hg.), *Zeichen der heilsamen Nähe Gottes. Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche* (FS Gebhard Fürst), Ostfildern 2008, 312–329.

<sup>5</sup> Hans Joachim Türk, *Art. Kultur. I. Philosophisch-anthropologisch*, in: *LThK 6*, Freiburg/Br. 1997, 514–515, hier 514.

<sup>6</sup> Vgl. bes. auch Judith Gruber (Hg.), *Theologie im cultural turn. Erkenntnistheologische Erkundungen in einem veränderten Paradigma* (Salzburger interdisziplinäre Diskurse 4), Frankfurt/M. u. a. 2013.

<sup>7</sup> Hans Hobelsberger, *Art. Subkultur*, in: *LThK 9*, Freiburg/Br. 2000, 1074.

kultur(en) und damit auch von Inkulturation(en) und Exkulturation(en) bringt dabei vielfältige, teils retardierende, teils verstärkende Wechselwirkungen unterschiedlichster Faktoren mit sich, die Glaube und Gesellschaft sowie ihr Zusammenspiel prägen. Gerade im Bereich der Frömmigkeit bzw. Volksfrömmigkeit zeigt sich in diesem Zusammenspiel, dass das Verhältnis von Inkulturation und Exkulturation und damit auch die Möglichkeit neuer Inkulturationen immer auch Phänomene der Ungleichzeitigkeit, ein komplexes Ineinander von Beharrungskräften und Vorwärtsdrängen, unterschiedliche Zugänge und Bedürfnisse von Experten und Normalsterblichen und last not least ein gerüttelt Maß an Emotionalität beinhalten. Das Verhältnis von Inkulturation und Exkulturation bestimmt den Weg des Christentums durch die Zeit in ganz unterschiedlicher Weise. Beispielsweise kann man ganz grundsätzlich eine Inkulturation immer auch als eine Exkulturation betrachten, insofern der Glaube eine Kultur nicht nur bereichert, sondern auch kritisch infrage stellt, was die Ablehnung bestimmter Elemente dieser Kultur beinhalten kann.<sup>8</sup> Eine solche Exkulturation bestimmter kulturinhärenter Elemente aus eben dieser Kultur aufgrund des sich inkulturierenden Christentums ist freilich zu unterscheiden von der im Folgenden fokussierten Exkulturation des Christentums aus einer Kultur, die zuvor wesentlich aus einer Inkulturation des Christentums mit hervorgegangen ist. Weiterhin könnte man die Inkulturation einer Kultur in das Christentum hinein und die Inkulturation des Christentums in eine Kultur hinein voneinander unterscheiden, wobei beide Prozesse nicht voneinander zu trennen sind. Schließlich wäre zu unterscheiden zwischen einer „erstmaligen“ Inkulturation in Kulturen, die sich weitgehend ohne Einfluss des Christentums herausgebildet haben, und einer „erneuten“ Inkulturation im Falle von Kulturen, die auf einem christlichen Erbe aufbauen, aber zwischenzeitlich von Phänomenen der Exkulturation geprägt sind.

Dieser letztgenannte Fall betrifft in besonderer Weise den europäischen Kontext der Gegenwart,<sup>9</sup> wobei hier nochmals zwischen (nach-)volkskirchlichen und Diaspora-Kontexten zu unterscheiden ist.<sup>10</sup> In diesem Sinn ist mit einer aus christlicher Sicht dringend gebotenen erneuten Inkulturation eine komplexe Aufgabe angezeigt, die hier nicht in allen Facetten behandelt werden kann. Vielmehr soll aus der Fülle der Aspekte die Frage heraus-

<sup>8</sup> Vgl. Klaus Mertes, *Wie aus Hülsen Worte werden. Glaube neu buchstabiert*, Ostfildern 2018, 99–103, hier 100.

<sup>9</sup> Dazu: 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil. Theologen der Welt beraten. Kongress-text zum Konzilsjubiläum vom 12.–15. April 2015 in Paris/Frankreich, in: Christoph Böttigheimer/René Dausner (Hg.), *Vaticanum 21. Die bleibenden Aufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils im 21. Jahrhundert. Dokumentationsband zum Münchner Kongress „Das Konzil eröffnen“*, Freiburg/Br. 2016, 661–785, hier 697f.

<sup>10</sup> Vgl. Paul Wehrle, *Theologische Perspektiven auf die pastoralen Strukturprozesse in Deutschland*, in: Hilary Anne-Marie Mooney/Karlheinz Ruhstorfer/Viola Tenge-Wolf (Hg.), *Theologie aus dem Geist des Humanismus (FS Peter Walter)*, Freiburg/Br. 2010, 432–446, hier 433.

gegriffen werden, wie dabei Inkulturations- und Exkulturationsdynamiken in einem inneren Zusammenhang stehen können. Ausgangspunkt bilden Beobachtungen wie die, dass auch Inkulturationen des Glaubens zu dessen Exkulturation führen können bzw. dass Inkulturationen des Glaubens mitunter in einer solchen Weise auf Subkulturen beschränkt bleiben, dass unter dem Strich eine umfassendere Inkulturation behindert und auf Dauer ebenfalls eine Exkulturation befördert wird. Beides widerspricht der Universalisierungsdynamik des Christlichen und kann diese letztlich sogar ins Gegenteil verkehren. Die o. g. Frage lässt sich also dahingehend prospektiv konkretisieren, inwiefern solche Exkulturationsdynamiken, die aus Realisierungsformen des Glaubens erfolgen, aus dem Glauben selbst überwunden werden können. Dazu ist zunächst ein exemplarischer Blick in Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Verhältnisses von Inkulturation und Exkulturation hilfreich.

## 2. Inkulturation und Exkulturation zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft

### 2.1 *Geschichte – oder: Tradition*

Beim Blick in die Geschichte setzt die Annahme, dass Europa christlich geprägt war und ist, prinzipiell eine gelungene Inkulturation bzw. gelungene Inkulturationen voraus. Die europäische Kulturgeschichte zeigt freilich je länger, je mehr, dass Formen, die in bestimmten Phasen der Geschichte die Inkulturation beförderten, aufgrund eines veränderten Kontexts zum Anlass von Exkulturationen werden können. Beispiele hierfür lassen sich in ekklesiologischen<sup>11</sup> oder christologischen Denkformen<sup>12</sup>, aber besonders auch im Bereich der Volksfrömmigkeit anführen. Dabei kann deren Langlebigkeit Stärke und Schwäche zugleich sein. So konnten etwa Frömmigkeitsformen, die während der Hochphase des Ultramontanismus im 19. Jahrhundert inkulturierend wirkten, nach dem Ersten Weltkrieg die Zweifel am Christentum verstärken.<sup>13</sup> Ähnlich ließen sich manche Entwicklungen nach dem II. Vatikanum deuten: Eben noch Bewährtes wurde – durchaus schmerz-

<sup>11</sup> Vgl. z. B. die abwägenden Urteile mit Blick auf Hochmittelalter und Ultramontanismus bei Medard Kehl, *Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie*, Würzburg 1994, 353 und 355.

<sup>12</sup> Beispielsweise ist nach Jan-Heiner Tück, *Jesus Christus – Gottes Heil für uns*, in: Gerhard Hotze/Tobias Nicklas/Markus Tomberg/ders. (Hg.), *Jesus begegnen. Zugänge zur Christologie* (Theologische Module 3), Freiburg/Br. 2009, 119–176, hier 146, in der heute oft problematisierten Satisfaktionslehre des Anselm von Canterbury die Christologie plausibel in das germanische Rechtsdenken der Zeit „übersetzt“.

<sup>13</sup> Vgl. z. B. die Fallstudie Lea Herberg, *Heldentum und Hingabe. Liturgische Frömmigkeit und Erster Weltkrieg bei Odo Casel*, in: dies./Sebastian Holzbrecher (Hg.), *Theologie im Kontext des Ersten Weltkriegs. Aufbrüche und Gefährdungen* (ETHS 49), Würzburg 2016, 205–230.

lich – aufgrund kultureller Verschiebungen nun als etwas Unzeitgemäßes empfunden, das den Glauben verstellte anstatt ihn zur Geltung zu bringen.<sup>14</sup> Diese Erfahrung wiederum stand dann Versuchen neuer Inkulturationen Pate, die teils als kreatives Zusammenspiel zwischen dem im Glauben als wesentlich Erkannten auf der einen und der umgebenden zeitgenössischen Kultur auf der anderen Seite entstanden sind, teils aber auch explizit als Gegenmodell zu überkommenen Praktiken entwickelt wurden. Besonders in letztgenanntem Fall war nunmehr die Zeitbedingtheit Stärke und Schwäche zugleich.

Insgesamt kann man aus einer Vielfalt teils auch gegenläufiger Beispiele die Tendenz ablesen, dass sich einzelne Subkulturen in dem Maße stärker abkoppeln und ein Eigenleben führen, wie die Unterstützung einzelner Inkulturationsergebnisse durch einen kulturellen Gesamtkontext geringer wird. Dies konnte in kulturellen Kontexten, die sich von den Werten des Evangeliums entfernen und diesen zuwiderliefen, zu prophetischen Ausdrucksformen des Christseins führen. Das (nicht isoliert zu betrachtende) Beispiel des christlichen Widerstands im Dritten Reich zeigt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg in der BRD – anders war die Situation in der DDR – das dabei erworbene Ansehen der Kirchen durchaus die Inkulturation in die neue gesellschaftliche Situation verstärken konnte, bevor dann im gesellschaftlichen Wandel der Jahre um 1968 – wiederum in Ost und West verschieden<sup>15</sup> – die institutionellen Schwierigkeiten der Kirche im Umgang mit diesen neuen Situationen besonders auch im Westen eine je nach Kontext mehrheitliche oder partielle generationelle Exkulturation beförderten. So ist aus unterschiedlichen Entwicklungen heraus die Aufgabe einer künftigen (erneuten) Inkulturation geprägt von der Tatsache, dass je nach Region eine oder bereits mehrere Generation(en) als „unchurched“ gelten können, was die Frage beinhaltet, inwiefern dies auch eine Exkulturation aus dem Christentum mit sich bringt.

Ein theologischer Blick auf den geschichtlichen Zusammenhang von Inkulturation und Exkulturation, der weit über die genannten Beispiele hinausreichen müsste, führt letztlich zur Frage nach der Tradition. Die gelungenen Aspekte von Inkulturation zu bedenken, ist theologisch notwendig, um „den ganzen Tisch der Tradition zu decken“<sup>16</sup>; die auch ungewollten Exkulturationsmechanismen zu evaluieren, ist unverzichtbarer Teil einer nach dem II. Vatikanum als dringende Aufgabe in den Blick gekommenen

<sup>14</sup> Eindrücklich dazu Rupert Scheule, *Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert* (Campus Forschung 843), Frankfurt/M. 2002, 82.

<sup>15</sup> Vgl. Sebastian Holzbrecher/Julia Knop/Benedikt Kranemann/Jörg Seiler (Hg.), *Revolte in der Kirche? Das Jahr 1968 und seine Folgen*, Freiburg/Br. 2018

<sup>16</sup> Hubert Wolf, *Den ganzen Tisch der Tradition decken. Tendenzen und Perspektiven neuzeitlicher Kirchengeschichte*, in: *ThQ* 184 (2004), 254–276.

Traditionskritik.<sup>17</sup> Beides gehört zusammen, damit Tradition als Ereignis und Geschehen (vgl. DV 8) gegenwärtig und künftig möglich ist.<sup>18</sup>

## 2.2 Gegenwart – oder: *Aggiornamento*

Die Gegenwart ist geprägt von den Fragen, wie die rasante Exkulturation gestoppt werden könnte und wie neue Inkulturationen ermöglicht und gestaltet werden können. Am Beispiel diverser Studien und Diskussionen um die „Milieus“, die im Sinne der eingangs eingeführten weiten Definition von „Subkultur“ an dieser Stelle behelfsmäßig mit diesen gleichgesetzt werden sollen, zeigt sich, dass und wie beide Fragen konvergieren bzw. gemeinsam den Hintergrund bilden. Wenn nun die gegenwärtige kulturelle Vielfalt „die Inkulturation“ in „die Kultur“ verunmöglicht, dürfte eine undifferenzierte Erwartungshaltung unrealistisch sein, wonach sich der Glaube in alle Milieus zugleich (neu) inkulturieren könnte, wenngleich er sich prinzipiell von seinem Selbstverständnis her an alle Milieus richtet, in (fast?) allen Milieus gelebt werden kann und aus einem jeden von ihnen ganz eigene und im Sinne der Komplementarität (vgl. GS 44) unverzichtbare Erkenntnisse über sein eigenes Wesen zu erwarten hat. Insofern Milieu-Inkulturationen bzw. Subkulturen von offensichtlichen und verdeckten Milieu-Verengungen geprägt sein können, stellt sich als erste Frage bzw. Frage nach dem ersten Schritt eines langen Weges, wie die damit gegebenen exkulturationsverstärkenden Dynamiken verhindert bzw. aufgebrochen werden können. Eng damit zusammen hängt übrigens auch die Frage, ob und inwiefern bestehende Milieu-Inkulturationen bzw. Subkulturen innerhalb einer gesellschaftlich ausdifferenzierten Kultur nicht auch eine positive Rolle bzw. eine Art „Stellvertreter“- und „Platzhalter“-Funktion<sup>19</sup> einnehmen können und wie eine solche Funktion im Sinne einer „vicarious religion“<sup>20</sup>, etwa als Pfarrgemeinde, realisiert und prospektiv fortentwickelt werden könnte.

Gegenwärtig ist freilich eine gegenläufige Tendenz zu beobachten, wenn sich z. B. in Frankreich kirchliches Leben – sei es trotz, sei es aufgrund ekklesiologischer Optionen – in den letzten Jahren faktisch zunehmend nur noch auf ein gesellschaftliches Milieu beschränkt und somit in einer Weise zur Subkultur wird, die die allgemeine Exkulturation beschleunigt und

<sup>17</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, Kommentar zum Prooemium, I. und II. Kapitel, in: LThK.E II, Freiburg/Br. 21967, 504–528, hier 519.

<sup>18</sup> Vgl. auch Michael Quisinsky, Vatican II – un concile de la Tradition. La foi de l'Église entre histoire et présent, dogme et pastoral, in: François-Xavier Amherdt (Hg.) Vatican II: quel avenir? Évangile et culture, paroisses et ministère (Théologie pratique en dialogue 42), Fribourg 2016, 77–192.

<sup>19</sup> Eberhard Tiefensee, Kirche hat eine Stellvertreterfunktion, in: Herder Korrespondenz 70 (2016), 17–21, hier 20.

<sup>20</sup> Grace Davie, Vicarious Religion. A Methodological Challenge, in: Nancy T. Ammermann (Hg.), Everyday Religion. Observing Modern Religious Lives, Oxford 2007, 21–35.

neue Inkulturationen erschwert.<sup>21</sup> In einer solchen Exkulturationsdynamik können Inkulturationsbemühungen selbst dann exkultrierende Konsequenzen haben, wenn sie mit theologisch an sich richtigen und prinzipiell inkulturationsfördernden Prämissen wie etwa der Charismenorientierung begründet werden. Wenn z. B. die in französischen Diözesen weit fortgeschrittene „Rekomposition [= Zusammenlegung] der Pfarreien einen sektiererischen (im soziologischen Sinn), d. h. qualifizierte Virtuosen versammelnden, Katholizismus begünstigt“<sup>22</sup>, der dem Religionssoziologen Yann Raison du Cleuziou zufolge durch diverse, teils mehr, teils weniger subtil wirkende Exklusionsmechanismen die ungebremst fortschreitende Exkulturation des Christentums beschleunigt, wird die Infragestellung des territorialen Charakters der Seelsorge zum flächendeckenden Exkulturationsfaktor, der durch inkulturationsoffene Theologoumena faktisch nicht ausgeglichen werden kann.

In diesem Zusammenhang kann man Prozesse wie z. B. die Herausbildung (neo-)pentekostaler Religionsformen zwar als formal durchaus gelungene Inkulturation in (nach-)postmoderne gesellschaftliche Subkulturen betrachten. Dass aber gerade diese, die sich oft einem – wenn auch nicht selten engfassten – Missionsverständnis verschrieben haben, keineswegs immer einer Inkulturation über die eigene Subkultur hinaus dienlich sind,<sup>23</sup> zeigen beispielsweise wiederum in Frankreich die Reaktionen auf eine zunehmend als „tradismatisch“ wahrgenommene Kirchengestalt.<sup>24</sup> Vielmehr kann das Befremden, das die Formen, Haltungen und Inhalte dieser Subkulturen oder auch deren z. T. subkulturinhärente Unfähigkeit, einen Dialog auf Augenhöhe zu führen, auslösen, die latenten Exkulturationen des Christentums aus anderen Subkulturen und damit aus der Gesellschaft insgesamt noch befördern.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> So Danièle Hervieu-Léger, vgl. Marie Malzac, *Le catholicisme en France, laboratoire de l'Église de demain*, in: *La Croix*, 27 janvier 2017, online unter [www.la-croix.fr](http://www.la-croix.fr) (07.07.2020); ausführlich auch Yann Raison du Cleuziou, *Une Contre-Révolution catholique. Aux origines de La Manif pour tous*, Paris 2019, 373–375.

<sup>22</sup> Yann Raison du Cleuziou, *Une revanche du catholicisme festif? Les rites catholiques sur le marché du rituel en France aujourd'hui*, in: *La Maison-Dieu* n° 283, 125–138, hier 130. Zum teilweise bereits eingetretenen „sektiererischen Rückzug“ vgl. auch Danièle Hervieu-Léger, *Mutations de la sociabilité catholique en France*, in: *Études*, février 2019, 67–78, hier 67.

<sup>23</sup> Für ein deutsches Beispiel s. Ursula Nothelle-Wildfeuer/Magnus Striet (Hg.), *Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission-Manifest“* (Katholizismus im Umbruch 8), Freiburg/Br. 2017.

<sup>24</sup> Vgl. Gaël Brustier, *Le mai 68 conservateur. Que restera-t-il de la Manif pour tous?*, Paris 2014 bzw. Henri Tincq, *La grande peur des catholiques de France*, Paris 2018, 87; zur Außenwahrnehmung vgl. z. B. Denis Moreau, *Comment peut-on être catholique?*, Paris 2018, 18; ähnlich auch Linda Caille, *Les Cathos. Enquête au coeur de la première religion de France*, Paris 2016, 229–232.

<sup>25</sup> Dazu: Gunda Werner, *Binnencharismatisierung der römisch-katholischen Kirche als Ausdrucksform der ecclesia semper reformanda? Anmerkungen zur internen Verarbeitung von Herausforderungen der Moderne*, in: dies. (Hg.), *Gerettet durch Begeisterung. Reform*

Ein theologischer Blick auf den gegenwärtigen Zusammenhang von Inkulturation und Exkulturation, der hier ebenfalls auf wenige exemplarische Aspekte beschränkt bleiben musste, führt letztlich in die Frage nach einem angemessenen *Aggiornamento* als kritisch-konstruktiver „Heutigwerdung“<sup>26</sup> des Glaubens. Diese kann als Ereignis und Geschehen der Tradition zwar immer nur konkret erfolgen, zielt aber in die universale Dimension des Glaubens und verbindet so als dessen Gegenwart stets auch Geschichte und Zukunft und weist noch über diese hinaus.

### 2.3 Zukunft – oder: Katholizität

Für die Zukunft ist es zunächst einmal nicht eigentlich als Problem zu betrachten, dass der Glaube in ausdifferenzierten Gesellschaften faktisch immer auch Subkulturen hervorbringt. Problematisch wird dies vielmehr, wenn und insofern einzelne Subkulturen, und seien sie aus Inkulturationsprozessen hervorgegangen oder hervorgehend, exkulturierend wirken bzw. in einem erheblichen Maße zu einer allgemeinen Exkulturation des Glaubens beitragen. Für Inkulturationen der Gegenwart und der Zukunft wird es deshalb wesentlich sein, sich dieser Problematik bewusst zu werden und exkulturierende Faktoren nicht zu befördern, sondern sie nach Möglichkeit zu verhindern bzw. ihnen entgegenzuwirken. Inkulturation über einzelne Subkulturen, die sich aus Inkulturationen bilden, hinaus ist von daher nur möglich, wenn bestehende und ggf. sich neu herausbildende Subkulturen je aufeinander offengehalten bleiben bzw. werden.

Ein theologischer Blick auf die Zukunft des Zusammenhangs von Inkulturation und Exkulturation führt Tradition und *Aggiornamento* – die, wie gesehen, von Geschichte und Gegenwart her diesen Zusammenhang theologisch zu bewerten ermöglichen – in den universalen Horizont der Katholizität, als deren konkreter Ausdruck sie dadurch ersichtlich werden. Bei einer als Fülle verstandenen Katholizität geht es freilich nicht nur um eine innerweltliche Fülle, die sich einfach aus der Summe aller Teile ergeben bzw. darauf beschränken würde. Vielmehr resultiert „katholische“ Fülle letztlich in einer kenotisch-eschatologischen Dynamik aus Gottes Lebensfülle und will, wenn auch immer unvollkommen, in und mit kulturellen Zusammenhängen und über diese hinaus in die Lebensfülle Gottes hineinführen. Katholizität ist in diesem Sinn weniger ein Zustand als vielmehr eine Dynamik der Lebensfülle, die sich als „wechselseitige Ent-

der katholischen Kirche durch pfingstlich-charismatische Religiosität? (Katholizismus im Umbruch 7), Freiburg/Br. 2018, 116–144, hier 125–130.

<sup>26</sup> Michael Bredeck, *Das Zweite Vatikanum als Konzil des Aggiornamento. Zur hermeneutischen Grundlegung einer theologischen Konzilsinterpretation* (Paderborner theologische Studien 48), Paderborn 2007, 33. Zum Zusammenhang mit der Inkulturation s. ebd., 44 u. ö.

Grenzung“<sup>27</sup> vollzieht. Menschliche Grenzen, die in ganz unterschiedlicher Weise durchaus ihre Berechtigung und Sinnhaftigkeit haben können, werden dabei relativiert von dem, was jeweils „Jenseits“ dieser Grenzen liegt – eine Struktur, die sich in je eigener und analoger Weise letztlich aus der Ent-Grenzung des Todes durch das „Jenseits“ der Auferstehung ergibt. Eine solche Relativierung ist aufgrund ihrer Wechselseitigkeit näherhin eine „katholisierende“ Relationalisierung, weil durch derlei Ent-Grenzungen die Grenzen zwischen Gott und Mensch und zwischen den Menschen untereinander nicht einfach negiert werden, sondern Beziehungen über diese Grenzen hinaus leb- und denkbar gemacht werden.

### **3. Exkulturation als Insubkulturation - Inkulturation als Exsubkulturation**

Dass der Glaube sich in Subkulturen inkulturiert – oder, anders gesagt, Inkulturation als „Insubkulturation“ erfolgt –, ist einerseits in einem gewissen Sinn unvermeidlich, insofern die gegenwärtigen Gesellschaften in hohem Maße in Subkulturen (im o. g. Sinn) ausdifferenziert sind. Andererseits sind Gesellschaft wie Glaube aus je eigenen Gründen darauf angewiesen, mehr als nur eine Summe von Subkulturen zu sein, sodass eine „Exsubkulturation“ ebenso unvermeidlich erscheint.

Die Struktur wechselseitiger Ent-Grenzung, die von der Auferstehung her analog in allen Bereichen des Lebens eine katholisierende Dynamik Wirklichkeit werden lassen kann, wirkt in Inkulturationsprozessen in doppelter Weise. Zum einen werden Glaube und Kultur jeweils aufeinander hin ent-grenzt. Zum anderen werden aber auch innerhalb des Glaubens verschiedene seiner Realisierungen, d. h. verschiedene Subkulturen, aufeinander hin ent-grenzt. Übertragen auf den Zusammenhang von Exkulturation und Inkulturation kann dies dahingehend konkretisiert werden, dass Exkulturation als Insubkulturation und Inkulturation als Exsubkulturation erfolgen können, natürlich ohne im Horizont von Tradition, Aggiornamento und Katholizität darauf reduziert zu werden.

Im ersten Fall der Exkulturation als Insubkulturation ist gemeint, dass nicht jede Exkulturationsdynamik einfachhin zum Verschwinden des Glaubens aus der Gesellschaft führt. Vielmehr kann eine Exkulturation auch darin bestehen, dass sich der Glaube in eine Subkultur hinein inkulturiert, und zwar in einer solchen Weise, dass er selbst nicht mehr über diese Subkultur hinaus als kulturprägend, sondern lediglich noch als Ausdruck dieser Subkultur oder gar selbst als eine solche wahrgenommen und erfahren wird. Durch diese Identifizierung verstärkt sich dann bei Suchenden und

<sup>27</sup> Dazu: Michael Quisinsky, „Katholisch“. Leben und Denken zwischen „De-finition“ und „Ent-Grenzung“, in: MThZ 70 (3/2019), 239–253.

Zweifelnden die Tendenz, den Glauben abzulehnen, obwohl der Anlass dazu nicht im Gehalt des Glaubens liegt, sondern in seiner subkulturellen Ausdrucksweise. Unter dem Strich verstärkt eine solche Insubkulturation die allgemeine Exkulturation.

Im zweiten Fall der Inkulturation als Exsubkulturation kann man angesichts der Unmöglichkeit einer unmittelbaren Inkulturation in „die“ Kultur hinein zunächst etwas bescheidener und realistischer ansetzen und fragen, wie denn trotz aller Komplexität der Situation ein erster Inkulturationsschritt aussehen könnte. In keineswegs wenigen Fällen könnte dieser darin bestehen, dass der Glaube aus seiner exklusiven und exkludierenden Bindung an eine Subkultur befreit bzw. sein Charakter als Subkultur aufgebrochen wird, m. a. W. ein Prozess der Exsubkulturation angestoßen wird. Dies kann beispielsweise geschehen, indem eine Subkultur durch Rückwirkungen und Anfragen aus dem je weiteren Glauben selbst und/oder durch Anfragen und Reaktionen aus der sie umgebenden Kultur bzw. aus anderen umgebenden Subkulturen ent-grenzt wird. Dabei geht es primär weniger z. B. um die mitunter nötige und hilfreiche Verabschiedung von bestimmten Formen, die im Übrigen durchaus auch als Subkultur eine Berechtigung haben können, als vielmehr um eine Befreiung des Glaubens und seiner Wahrnehmung aus einer exklusiven Bindung an bestimmte Formen. Durch eine solche ganz konkrete „Befreiung des Katholischen“<sup>28</sup> kommt es einerseits zu Ent-Grenzungen bisheriger Subkulturen, die ihrerseits als Infragestellungen anderer Subkulturen ent-grenzend wirken können, und wird andererseits der Blick frei für die Möglichkeit neuer Inkulturationsdynamiken. Eine solche Exsubkulturation bestehender christlicher Vergemeinschaftungsformen scheint zunächst wenig und für eine neue Inkulturation ungenügend zu sein, hat aber angesichts zahlreicher, schwer zu konkretisierender Appelle, wonach ein Wandel des Bewusstseins (der jeweils Anderen?) nötig sei, den Vorteil, die ermutigend mitzunehmen, die schon bzw. noch da sind. Dem ersten Schritt eines Exsubkulturationsanstoßes müssen dann natürlich weitere Inkulturationsschritte folgen.

Hierbei wird im Ineinander von Tradition, Aggiornamento und Katholizität Realität, dass Inkulturation kein Selbstzweck ist, wie es überhaupt der Kirche nicht um sich selbst geht. Vielmehr besteht ihre Daseinsberechtigung gerade darin, mit dem, was sie ist und glaubt (DV 8), von sich wegzuweisen auf die Vereinigung mit Gott und die Einheit der Menschen (LG 1). Als Realisation und Ausdruck der ent-grenzenden Dynamik der Katholizität hat Inkulturation teil an dieser grundsätzlichen Sakramentalität, d. h. Zeichen- und Werkzeughaftigkeit der Kirche und aller ihrer Sozial- und Äußerungsformen, die als „Zeichen“ erkennbar und als „Werkzeug“ wirksam

<sup>28</sup> Vgl. Karlheinz Ruhstorfer, *Befreiung des „Katholischen“*. An der Schwelle zu globaler Identität, Freiburg/Br. 2019.

sein müssen. Eine ent-grenzende Sakramentalität und sakramentale Ent-Grenzung realisiert sich, wie man ein auf Johannes Chrysostomus zurück-gehendes Motiv weiterdenken könnte, im Sakrament des Bruders (bzw. der Schwester) in gleicher Weise wie im Sakrament des Altares.<sup>29</sup> In einem in diesem Sinne sakramentalen Verständnis christlichen Lebens ist es deshalb erfreulich, wenn Taufe und Firmung und die damit verbundene Lebens-praxis im all- und festtäglichen Leben für das Leben der Kirche und damit auch für die Inkulturation wieder stärker ins Bewusstsein rücken. Umso bedenklicher ist zugleich, wenn insbesondere die sonntägliche Eucharistie immer weniger „Quelle und Höhepunkt“ (LG 11) kirchlichen Lebens ist, sondern zunehmend eine Leerstelle, um die herum sich Kirche entwickeln soll. Wenn etwa die zunehmende Unmöglichkeit, regelmäßig in gewachsenen und neuen Gemeinden vor Ort und darüber hinaus Eucharistie zu feiern, idealisiert<sup>30</sup> oder just unter dem Postulat der Katholizität die Eucharistie (wie auch die anderen Sakramente) in Pastoralidealen gar nicht mehr erwähnt wird<sup>31</sup>, dürfte umfassende Inkulturation im Horizont von Tradition, Aggiornamento und Katholizität mittel- und langfristig bestenfalls erschwert werden. Vielmehr droht als Konsequenz aus einer solchen Situation und Entwicklung die Eucharistie (wieder) auf eine von den unterschiedlichen Formen und Orten von Kirche losgelöste Subkultur der Frömmigkeit von Priestern oder binnenkirchlich hochengagierten Getauften und Gefirmten reduziert zu werden, wodurch diverse Exkulturationsmechanismen ungewollt beschleunigt oder verstärkt werden können.<sup>32</sup> Chancen und Grenzen einer neuen Inkulturation werden deshalb nicht nur, aber auf Dauer entscheidend davon abhängen, wie – analog zur Forderung aus der Zwischenkriegszeit, wonach die Eucharistie gemeindefähig und die Gemeinde eucharistiefähig werden muss<sup>33</sup> (und die weit mehr impliziert als die von ihr

<sup>29</sup> Vgl. Isidor Baumgartner, Pastoral an den Orten der Armen und Bedrängten, in: Johannes Först/Heinz-Günther Schöttler (Hg.), Einführung in die Theologie der Pastoral. Ein Lehrbuch für Studierende, Lehrer und kirchliche Mitarbeiter (Lehr- und Studienbücher zur Theologie 7), Münster 2012, 213–239, hier 230; Christine Aulenbacher, La „sacramentalité du frère“, in: dies. (Hg.), Spiritualités et théologie. Questions, enjeux, défis (Théologie pratique – pédagogie – spiritualité 1), Münster 2012, 47–57.

<sup>30</sup> So z. B. Christian Hennecke/Gabriele Viecens, Von Missverständnissen und Fallstricken. Kirchenentwicklungen – eine neue Sichtweise, Würzburg 2019, 98–102.

<sup>31</sup> So z. B. Matthias Sellmann, Zukunftsfähige Pfarrei in moderner Katholizität. Der Ansatz des zap-Bochum als Konkretion angewandter Pastoralforschung, Bochum 2018 (Online-Publikation: [http://www.zap-bochum.de/content/ZAP\\_Workingpaper\\_9\\_Sellmann.pdf](http://www.zap-bochum.de/content/ZAP_Workingpaper_9_Sellmann.pdf)).

<sup>32</sup> Zu den Konsequenzen vor Ort s. am Beispiel Frankreichs François Wernert, Le dimanche en déroute. Les pratiques dominicales dans le catholicisme français au début du 3e millénaire, Paris 2010; einige amtstheologische Konsequenzen analysiert Thomas Schärfl, Dialektischer Katholizismus? Über evangelikale und charismatische Rückstoßeffekte im Katholischen, in: Werner (Hg.), Gerettet durch Begeisterung (s. Anm. 25), 93–115, hier 109–114. Vgl. dagegen Wehrle, Theologische Perspektiven (s. Anm. 10), 441–442 bzw. 443–446.

<sup>33</sup> Vgl. Eugen Walter, Seelsorge vom Altare her, in: Wilhelm Wiesen (Hg.), Jahrbuch katholischer Seelsorge 1939, Hildesheim 1939, 66–80, hier 77.

beförderte und heute mitunter leichtfertig kritisierte Gemeinde-Ekklesio-logie) – die Eucharistie inkulturationsfähig und die Inkulturation eucharistiefähig sein bzw. werden kann.

Diese Aufgabe als für die Kirche und ihr Selbstverständnis zentral zu benennen, die selbstredend in einen komplexen gesellschaftlichen und ekklesiologisch-kanonistischen Zusammenhang von Stilen und Strukturen, Formen und Feiern, Prozessen und Positionen, Denkformen und Dynamiken, Inhalten und Infragestellungen verweist, ist im Sinne von LG 11 – gelesen in Verbindung mit dem gesamten Textkorpus des Konzils und einer entsprechenden Spiritualität<sup>34</sup> und im perspektiveneröffnenden Horizont der Seelsorge an und mit Christen und Nichtchristen<sup>35</sup> – gerade nicht eucharistiezentriert (vgl. *Laudato si'* 236!). Vielmehr ist die Eucharistie als gefeierte Hineinnahme in die und Sendung aus der Ent-Grenzung des Todes durch die Auferstehung jene ekklesiogenetische Dezentrierung der Kirche (vgl. LG 26), die die je neuen wechselseitigen Ent-Grenzungen zum Movens jeder Inkulturation über einzelne Subkulturen hinaus werden lässt – zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt.<sup>36</sup>

Mit dem hier skizzierten Zusammenhang von In(sub)kulturation und Ex(sub)kulturation im Horizont von Tradition, Aggiornamento und Katholizität konnte nur ein spezifischer Aspekt der notwendigen Aufgabe der Inkulturation beleuchtet werden, der nicht isoliert zu betrachten ist. Bei diesem Aspekt allerdings handelt es sich angesichts der (sub-, inter- und trans-)kulturellen Vielfalt unserer Zeit um einen unverzichtbaren Baustein zu einer umfassenden Theologie der Inkulturation, insofern diese einerseits realistischerweise vom Umfeld der Exkulturation nicht absehen und doch andererseits nicht einfach nur als auf die Exkulturation reagierend gedacht werden kann. Der Horizont der Fülle, der in der Eucharistie als gemeinschaftsbildendem Gedächtnis der Ent-Grenzung des Todes durch die Auferstehung vergegenwärtigt wird, ermöglicht dabei in der „katholischen“ Dynamik wechselseitiger Ent-Grenzung, die Bruchstückhaftigkeit menschlicher und kirchlicher Bemühungen eschatologisch zu perspektivieren. Zugleich ist er „katholisierende“ Motivation, die Grundwahrheit des Glaubens nicht misszuverstehen, dass man diesen und damit auch seine Inkulturation nicht einfach machen kann.

<sup>34</sup> Vgl. Michael Quisinsky, Barmherzigkeit ist die Mission. Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Thomas Arnold/Michael Meyer (Hg.), *Seht, da ist der Mensch – und Gott? Herausforderungen missionarischer Spiritualität* (Edition Weltkirche 1), Ostfildern 2019, 87–126.

<sup>35</sup> Vgl. Reinhard Hauke, *Mitfeiern – miterleben – mitgestalten. Neue Perspektiven und Anregungen für die Seelsorge an Christen und Nichtchristen*, Leipzig 2014.

<sup>36</sup> Vgl. 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil (s. Anm. 9), 698f. Vgl. auch Christoph Theobald, *Le christianisme comme style. Une manière de faire de la théologie en postmodernité*, Bd. 2 (Cogitatio fidei 261), Paris 2007, 1047.